Vom Turnplatz in der Telli in Aarau

Autor(en): **Zschokke, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **2 (1928)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Turnplatz in der Telli in Aarau

„Um den herrlichen, ſchattigen Sommer-Turnplatz ſind wir ſchon oft beneidet worden, und er läßt, da er auch hinſichtlich der Geräte ordentlich ausgeſtattet iſt und gehörig unterhalten wird, in der Tat kaum etwas zu wünſchen übrig."

Wer würde nicht dieſen Worten, die Karl Auguſt Rudolf, der ſpätere Oberſt und Waffenchef der Infanterie, ſein ganzes Leben ein eifriger Freund des Turnens, vor 65 Jahren in die Schweizeriſche Turnzeitung ſchrieb, auch heute noch freudig beipflichten! In der Tat möchte dieſer vollkommen ebene, im Schatten eines doppelten Ringes prächtiger alter Baumrieſen gelegene Platz nicht leicht von einem andern an Schönheit und Zweckmäßigkeit überboten werden. Und ſeit der Maienzug ihn für ſich auserkoren hat, iſt es wie eine Weihe über ihn gekommen, die das rechte Aarauerherz berührt, auch wenn das ſchöne Feſt noch fern oder längſt wieder vorüber iſt.

Wie unſere Stadt zu dieſer einzigartigen Anlage gekommen iſt, darüber ſoll hier einmal berichtet werden.

Wie die Telli vordem ausgeſehen hat, darüber gibt uns zuerſt der große Stadtplan des Hans Ulrich Fiſch aus dem Jahre 1671, der im Stadtratsſaale aufgehängt iſt, genaue Kunde. Genannt wird ſie jedoch ſchon in Urkunden aus weit früherer Zeit: ſo 1334 1. IV. bi der Telchi, 1338 3. IX. an dem Telsbach, 1411 17. II. in der Tellen; aus dem Jahrzeitbuch iſt zu erſehen, daß im 14. oder 15. Jahrhundert vff der Telchi neben Bünten auch Reben zu finden waren. Über den Namen wagen wir uns nicht auszuſprechen; weder die Herleitung vom mittelhochdeutſchen telle = Schlucht, noch die von Tälchen vermag völlig zu befriedigen.

Der Plan von H. U. Fiſch zeigt uns die weite Ebene bis zur Suhre hin. Sie trägt Matten, die in weitem Umfange von Hecken oder Hägen begrenzt ſind. Wohnungen oder andere Ge-

bäude (mit Ausnahme des Weyergutes) fehlen natürlich noch vollständig. Deutlich erkennbar iſt der Unterlauf des Stadtbaches ſamt ſeinen Abzweigungen, der ſich dann als Sengelbach in die Aare ergießt. Auffallend ſind die beiden Weiher, der „ober" und der „vnder", die ſich vom heutigen Turnplatz der Terraſſe entlang bis zu dem auch heute noch ſo genannten Weihergut hinziehen. Sie ſpielten einſt eine wichtige Rolle, bargen ſie doch die Karpfen, welche die Mahlzeiten der Räte und Bürger zu zieren hatten, worüber die Chronik nicht ſelten berichtet. 1487 wurde der untere Weiher erſtellt. Mit der Zeit trockneten ſie aus, wurden im 17. Jahrhundert teilweiſe in Mattland verwandelt, was dann ſpäter überhaupt ihr Los wurde, ſo daß ſie nur noch in den Namen Weyermatten und Weyergut weiterleben.

In die Telli gelangte man auf denſelben Wegen wie heute. Wo der Tellirain (der 1741 als Sträßchen angelegt wurde) abzweigt, ſtand die „Lynde by Thelle-Plätzlin"; ſchon damals führte ein Weg über den Hang nach der Rohrerſtraße, in die er bei der „Wegſcheid" einmündete. Der Plan von Fiſch nennt ihn „Thellerein". (Erſt 1728 wurde er zur Balänenpromenade umgewandelt.)

Von der Wegſcheid führte der Weg in die untere Telli über den Hag hinunter (wie heute noch), zwiſchen den beiden Weihern hindurch.

Eine genaue Planaufnahme der Telli lieferte 1776 der Ing. Albertini; darnach hat ſich die Telli in dem dazwiſchenliegenden Jahrhundert kaum verändert. Nur iſt inzwiſchen die heutige Guyerſche Fabrikanlage ſamt Wohnhaus an dem Wege, der von den Weihern herkam, errichtet worden. Es war eine Kattundruckerei. Auch ſind weite Teile der Ebene von Geſträuch und Bäumen überwachſen.

Die Umgeſtaltung dieſer augenſcheinlich nicht ſehr kultivierten Gegend zu unſerer ſchönen Anlage gehört dem Anfang des

19. Jahrhunderts an und hängt aufs engſte mit der Kantonsſchule zuſammen, die, wie man weiß, am 6. Jenner 1802 eröffnet worden iſt. Unter den zehn von Anfang an tätigen Lehrern wirkte Andreas Moſer, der zeitweiſe mit Peſtalozzi in Verbindung geſtanden hatte, dann als Sekretär bei den Helvetiſchen Behörden angeſtellt worden war und ſeit Sommer 1801 in der Familie von Rudolf Meyer, Sohn (1768–1825) als Hauslehrer tätig war. Ihm war der Unterricht in der Landwirtſchaft, der Singkunſt und der Gymnaſtik übergeben worden, ebenſo was wir heute techniſches Zeichnen nennen. Was die Gymnaſtik anbetrifft, ſo beſtand damals eigentlich erſt die Forderung nach Leibesübungen, neueſtens mit allem Nachdruck von Peſtalozzi aufgeſtellt, aber die Richtung, die ſie nehmen ſollten, wurde noch geſucht, und der mächtige Anſtoß, der vom „Turnvater" Jahn ausging, kam erſt nach 1810. Somit war Moſer darauf angewieſen, ſich und ſeinem Unterricht ſelbſt einen Weg zu bereiten, und er kam auf die originelle Idee, ihn in der Verbindung ſeiner beiden Fächer Gymnaſtik und Landwirtſchaft zu ſuchen; dabei war es ihm klar, daß er ſeine Idee nur verwirklichen könne, wenn es gelänge, den richtigen Platz zu finden; das folgende zeigt, daß er hiefür den ſichern Blick beſaß.

Schon in der vierten Sitzung der Direktion der Kantonsſchule, 17. Februar 1802, lag ein fertiger Entwurf vom 5. Februar aus ſeiner Feder über Gymnaſtik und ökonomiſche Übungen vor. Da das Aktenſtück noch gänzlich unbekannt iſt und ſicher Intereſſe bietet, ſei es vollſtändig mitgeteilt.

Vorſchlag
einen Platz für die Gymnaſtik und die ökonomiſchen und botaniſchen Pflanzungen zur praktiſchen Landwirtſchaftskunde betreffend.

Gymnaſtik — dieſer gewiß wichtigſte und fruchtbarſte Theil der Erziehung und Jugendbildung — Übung für die Ausbildung der Körperkräfte, für die Erwerbung körperlicher Fertig-

keiten, für die Sicherſtellung gegen künftige gefahrvolle Zufälle, und für die Beſtellung geſunder, abgehärteter, keine Lebensbeſchwerden, Stürme der Natur, anſtrengende und harte Arbeiten ſcheuender Bürger, zerfällt in zwey Haupttheile, deren erſter in Arbeiten, der andere in Jugendſpiele, welche zum Arbeiten vorbereiten, beſtehen. —

Beyde müſſen dahin zielen, in der anwachſenden Jugend das Feuer der Thätigkeit, den Trieb zur Arbeitſamkeit und Einigkeit und die Liebe zur Beſchäftigung anzufachen und zu befeſtigen. Der erſte wird vorzüglich und am zweckmäßigſten erzielt durch Übermachung, Bearbeitung des Bodens, Anpflanzungen des Bodens u. dergl. oder durch die Praktik der Landwirtſchaftskunde. Das Zweyte, die Jugendſpiele und eigentlichen zerſtreuenden Unterhaltungen werden beſtehen in Feldmeſſungen, Verſuchen und Übungen in Damm und Kanalbau, Bauung von Raſenbänken, Auftürmung von Hügeln, Nivellierung oder Anbauung eines Stück Landes, ferners im Laufen, Springen, Klettern, Schaukeln, Ball und Ballenſchlagen, Werfen nach beſtimmten Objekten, ſtehend oder laufend, Ringen, Fechten, ſich womöglich in Waffen üben, ſchwimmen, durch ländliche Reihentänze an gewiſſen Jahreszeitfeſten als am Mayenfeſte, Erndtefeſte uſw. ſich körperlichen Spielanſtand verſchaffen u. dergl.

Alle dieſe Übungen bedürfen freyen und großen Spielraum, ſie bedürfen einen Platz, über den man nach Erfordernis ſchalten und walten darf (unbeſchadet dem Land, welches dazu beſtimmt iſt).

Nach allen Ausforſchungen und Unterſuchungen habe ich um ganz Arau für beyde Hauptzwecke, dieſen der praktiſchen Landwirtſchaftsbeſchäftigungen und den der eigentlichen gymnaſtiſchen Spiele, keinen gelegenern und paſſendern Platz gefunden als die ſogenannte Telli und den Weyerrain nahe am Balainenweg.

Dieſe beyden Plätze, welche bisher wenig beſucht wurden und wovon ein großer Theil ſchlechtes Land iſt, welches nur durch

ſleißigſte Bearbeitung erträglich gemacht werden kann, ſind wirklich von der Art, daß um ganz Arau keine gewählt werden könnten, die nicht ungleich mehr Werth hätten als dieſe; doch hat die erſtere hie und da einen Strich Bodens, der uns auf Koſten unſerer Arbeit zur Pflanzung ökonomiſcher Feld- und Küchengewächſe dienen würde; in der Mitte desſelben wäre der eigentliche Spielplatz. Um dieſen würden wir nach und nach Alleen von Fruchtbäumen anlegen und ſo wie möglich den Platz zu benützen zu verbeſſern und zu verſchönern ſuchen.

Dieſer Platz entſpräche unſern Wünſchen umſo mehr, da er uns ſogleich in die Notwendigkeit verſetzt, fleißig und unermüdet zu arbeiten, um ihn theils zu beurbaren, theils unſern gymnaſtiſchen Übungen anzupaſſen.

Der Weyerrain von da an, wo ſeine Wildnis an der Balaine-Promenade anfängt, bis zur äußern Linde auf der Höhe bey der Weyerſcheuer (gemeint iſt die ſog. Fehrenlinde, die oberhalb des Weyergutes an der Rohrerſtraße ſtand, bis ſie 1835 der Sturm niederwarf; 1884 iſt an derſelben Stelle eine neue Linde gepflanzt worden, die heute in ſtattlichem Wuchſe daſteht) wäre ſo ganz geeignet, die arbeitende Jugend an Arbeitsbeſchwerlichkeiten zu gewöhnen. Es hätte zwey beſtimmte Grenzen, von oben die Promenade und weiterhin die Straße, und von unten das am Ufer hinlaufende Bächlein. Bereits wären darauf die weißen Forſtbäume, einige Stämme teils erwachſen, teils aufwachſend, die meiſten der Geſträucher oder Haagſtauden jung und alt, ſo daß wir dieſer beyden nur warten, und das Wildere ausrotten dürfen, um das andere gehörig pflegen und ſie nach ihrem jährlichen Wachstum beobachten zu können. Alles erwachſene brauchbare Gehölz dieſes Platzes würde von uns unangetaſtet bleiben, ja ſogar, wir würden auf die geräumigen Plätze dahin noch Fruchtbäume oder noch mangelnde Waldbäume oder Geſträucher pflanzen, um nach und nach aus dieſem Rain einen

Abhang ſchaffen, über den das Auge des Spazierenden mit Vergnügen hinſehen könnte. Nichtsdeſtoweniger werden wir es uns äußerſt angelegen ſeyn laſſen, zur Sicherheit und Erhaltung der Balaine-Promenade alles Mögliche zu thun, und nichts vorzunehmen, was ihr wirklich nachtheilig ſein könnte.

Dieſer Raum, ſoweit ich ihn angebe, wäre endlich auch von eben der Größe und dem Umfang, daß wir mit einer Anzahl von etlichen 40, 50 bis 60 Kantonsſchülern für etwa drey Jahre Beſchäftigung fänden.

Auf beiden Plätzen ſind wir unter den Augen des luſtwandelnden Volkes, das an unſern Freuden, Jubelgeſängen und Spielen theil nehmen kann, und an beyden Orten ſind wir doch dem Volke nicht im Wege. Beyde Plätze ſind in der Nähe der Kantonsſchule, ſo daß, wenn man mit den Schülern ökonomiſchen Unterricht auf dem Pflanzungsorte hält, die ſich ohne Zeitverſäumnis wieder bey ihren nachher vorleſenden Lehrern im Inſtitute einfinden können, und daß jeder Lehrer und Schüler, wenn er eine Zwiſchenſtunde der Erholung im Tage hindurch hat, dahin luſtwandeln und in der Nähe des Inſtituts ſeine Stunden froh zubringen kann.

So ſehr man irgend eine andere Benutzung dieſer beyden Plätze in Anſchlag bringen könnte, ſo wird ſie nie dem unermeßlichen Nutzen gleichkommen, den die Bearbeitung desſelben auf die Bildung unſerer hoffnungsvollen Jugend haben kann.

Dies wäre mein Vorſchlag, den ich Ihnen zum Beſten der Erziehung und zur Verbeſſerung eines wichtigen Theiles unſeres Unterrichts, an die Direktion der Kantonsſchule, und an die löbl. betreffenden Behörden, an die Jugendfreunde voll edlen Bürgerſinns überreiche, mit dem Anſuchen, auch hier ein gutes zu thun, wo es, und ſo viel deſſen getan werden kann.

Sollte ich dieſe Plätze zu beſagten wohltätigen Beſtimmungen für die Kantonsſchule erhalten, ſo werde ich ſie geometriſch auf-

nehmen und auf dem Plane anzeigen, wie jeder Theil desſelben am beſten benützt werden kann.

Gruß und Hochachtung

Arau, den 5. Februar 1802.

Andr. Moſer, Lehrer der Kantonsſchule.

Die einläßliche Darſtellung und Begründung des Planes, die Begeiſterung, mit der Moſer ihn vortrug, verfehlte den Eindruck auf die Mitglieder des Direktoriums nicht. Sie leiteten ihn, begleitet von einem Schreiben ihres Präſidenten, des Pfarrers Jakob Nüſperli auf Kirchberg, an die Gemeindekammer (ſo hieß der Gemeinderat zur Zeit der Helvetik) weiter. „Die Direktion", heißt es hier, „hat dieſen Plan geprüft und ihm den ungetheilteſten Beyfall geſchenkt, ſie erwartet von deſſen Ausführung die ſchönſten und fruchtbarſten Reſultate für das Gedeihen und die Gemeinnützigkeit der jungen Anſtalt." Um die Herren der Gemeindekammer der Sache deſto ſicherer zu gewinnen, fügte man gleich die Zuſicherung bei, daß der Gemeinde nicht nur kein Abbruch an ihrem Eigentum geſchehen, ſondern daß aller Zuwachs ihr zukommen ſolle.

Schon am 2. März ſtimmte die Gemeindekammer zu, wohl in der Überzeugung, daß hier etwas ins Werk geſetzt werden ſolle, das nur zur Verbeſſerung und Verſchönerung der ſtädtiſchen Umgebung führen werde, ohne die Stadtkaſſe zu belaſten. Nur ein gemeinſamer Augenſchein wurde gewünſcht.

Indem die Kantonsſchuldirektion noch am gleichen Tage der Schule ihre Genehmigung des Planes ausſprach, ordnete ſie an, daß vorläufig die Koſten durch die Schüler zu beſtreiten ſeien, daß jeder, die ganz unbemittelten ausgenommen, dreißig Batzen beizutragen habe.

Da der Frühling ſchon da war, ſchritt Moſer unverzüglich an die Arbeit. Das ergibt ſich aus dem Briefe eines Kantonsſchülers Cuſter aus Rheineck an ſeine Eltern, vom 6. März:

„Die Stadt hat der Cantonsſchule mehr als 10 Juchart Land geſchenkt (!), wo wir unter der Anleitung von Herrn Moſer eine Baumſchule, Bad und Spielplatz anlegen werden. Hier werden wir dann allerley gymnaſtiſche Spiele machen und uns recht viel beluſtigen. Auch müßen wir manchmal arbeiten: nämlich den großen Platz eben machen und das Dorngeſtrüppe, das darauf iſt ausreuten.“ Und in einem ſpätern Briefe (eines jüngern Bruders) heißt es: „Alle haben jetzt wieder Gärtchen auf der Dely, und wir arbeiten ſehr fleißig darinn.“ Weiter erfährt man, daß dieſe Arbeit ſamt den Spielen die Schüler dreimal in der Woche auf die Telli ruft.

Das iſt der Anfang der Herrichtung unſerer Telli zu dem ſchönen Turnplatze, den wir heute beſitzen. Wie weit die Arbeit im Laufe des Sommers vorrückte, wiſſen wir nicht; nur das wiſſen wir, daß dem eifrigen Befürworter und Leiter die Freude ſehr bald vergällt wurde. Er hatte ſchon früher (1800) eine Schrift unter dem Titel: Geſunder Menſchenverſtand, oder die Kunſt Völker zu beglücken, herausgegeben. Dieſe nahm jetzt der erſte Stadtpfarrer, Joh. Jak. Pfleger (1746 23. VII. bis 1819 25. X.) zum Anlaß, ſeiner Gegnerſchaft gegen die nicht unter geiſtlicher Leitung ſtehende Schule in einer heftigen Gegenſchrift Ausdruck zu geben, durch welche das Volk ſo aufgewiegelt wurde, daß Moſer kaum mehr ſeines Lebens ſicher war. Die Direktion der Kantonsſchule und ſeine Kollegen nahmen ihn zwar in Schutz, und jene erklärte ihm ausdrücklich ihr Zutrauen (Schreiben vom 22. Juni 1802), aber ſeine Freude war dahin, er verließ Aarau, wandte ſich nach Bern, dann nach München und ließ durch einen Kollegen ſeine Entlaſſung fordern, die er am 31. Oktober auch erhielt.

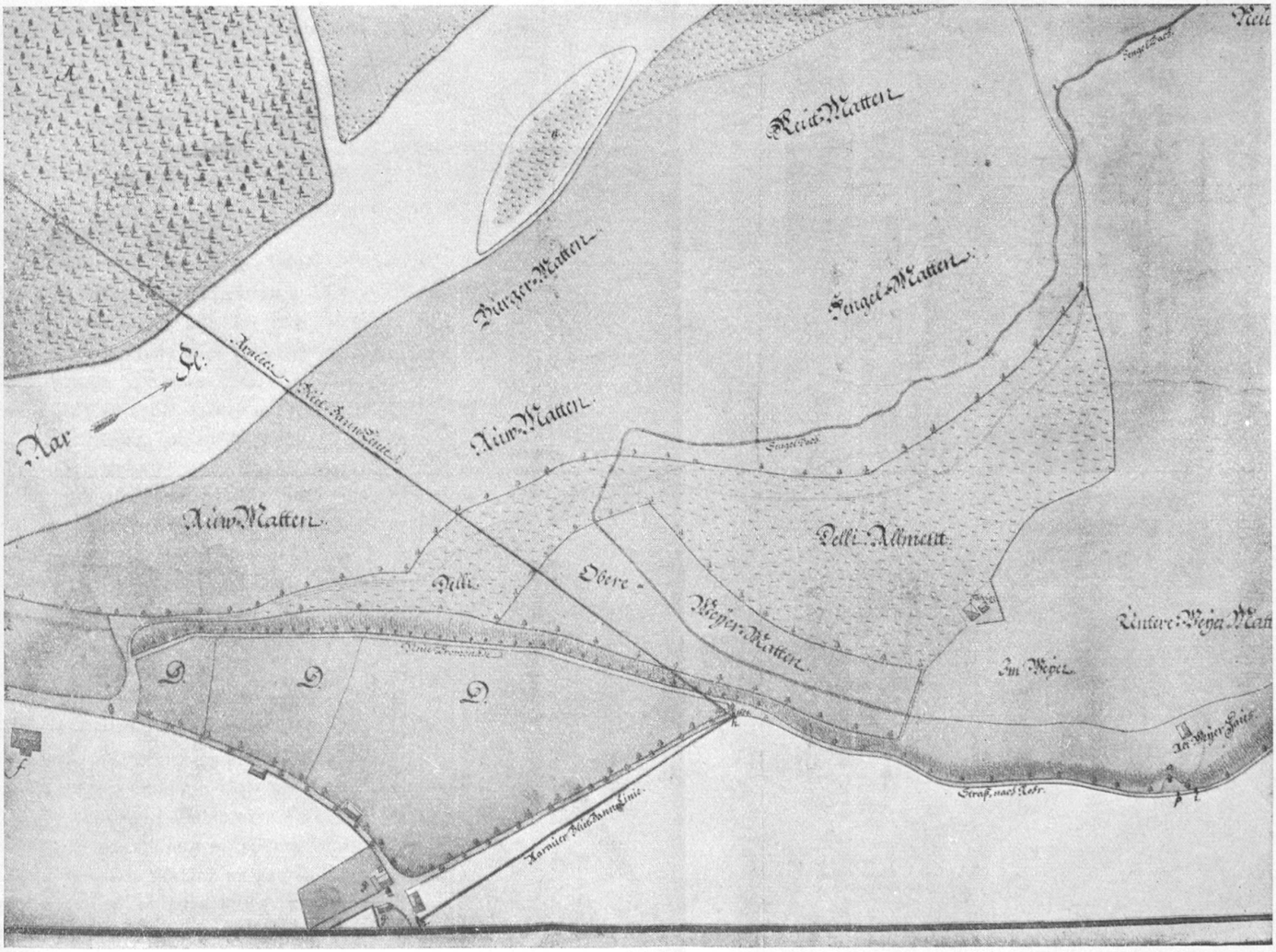
Allein ſeine Mühe war nicht vergeblich geweſen, die begonnene Arbeit an der Telli blieb nicht liegen, andere Männer nahmen ſich der Sache an, offenbar aber wurden die Kantonsſchüler nicht weiter herbeigezogen.

Vom 20. April 1803 meldet das Protokoll der Kantonsſchuldirektion: „In Hinſicht der von Bürger Rudolf Meyer in ſeinen Koſten angefangenen Telli Arbeiten wird derſelbe erſucht, der Direktion ſein Gutachten einzugeben, wieviel Koſten es allfällig erfordern würde, dieſen Platz planmäßig einzurichten. Zu dieſem End hat die Direktion L. 200 (Fr.) beyzuſchießen erkennt. Hr. Frey wird mit Hr. Meyer hierüber Rückſprache nehmen."

Es iſt zu vermuten, daß der hier genannte Rudolf Meyer niemand anders als jener gemeinnützige Aarauer Bürger iſt, dem unſere Stadt ſo vieles zu verdanken hatte, wofür ſie ihm ſpäter jenen Denkſtein auf der Meyerſchen Promenade ſetzte (1739—1813), die er übrigens auch ſelbſt angelegt hat; allenfalls wäre es ſein Sohn gleichen Namens, der Beſchützer Moſers, der wie dieſer zu den erſten Lehrern der Kantonsſchule gehörte und dort eine kurze Spanne lang unentgeltlich Unterricht in Naturwiſſenſchaften erteilte.

Im Juli lag der Direktion „ein ſorgfältig bearbeiteter Plan zur Vollendung des Telliplatzes vor, davon der Devis ſich ohngefähr auf Louisdor 70 beläuft" (= 1120 Fr. a. W. = 1635 Fr. n. W.). Die Direktion billigte den Plan, und es wurden alle Mitglieder erſucht, nachzudenken, wie man dieſe Summe beſchaffen könnte, ohne daß weder die Fundatoren, welche ohnehin auf Jahre hinaus ſich zu namhaften Beiträgen an die Schule verpflichtet hatten, noch die Kaſſe der Kantonsſchule allzuſehr beſchwert würde; immerhin könnte dieſe einen Beitrag von L. 400 leiſten.

Eine Sammlung unter Gönnern der Schule hatte Erfolg. Es kamen im Laufe der nächſten Monate folgende „Beiträge zur Verſchönerung des Telliplatzes": von Staatskaſſaverwalter Seiller 20 Louisdor (320 L.), von J. J. Bär in Lenzburg 100 L., von Rychner (?) 480 L., von Staatsſchreiber Gottl. Rud. Kaſthofer 95 L., und die Direktion bewilligte noch einen



Ausschnitt aus dem „Geometrischen Plan" des Ing. Albertini 1776

Vorschuß von L. 800, der immerhin womöglich aus dem Kantonsschulfonds wieder gedeckt werden sollte.

Im Herbst 1803 ging man sogleich rüstig ans Werk. Man darf annehmen, daß der Platz nun ausgeebnet und hergerichtet war. Nun sollte er bepflanzt werden. Die Beschaffung des Materials verursachte geringe Sorgen. Am 10. Oktober erging folgendes Schreiben „an die hohe Verwaltungskommission des Kantons Aargau":

„Die Direktion der Kantonsschule ist bemüht die bereits angefangene Anlage eines öffentlichen Platzes auf der Telli bald möglichst zu beendigen und zur Verschönerung desselben eine vollständige Sammlung aller schweizerischen Holzarten dabey anlegen zu lassen. Da nun diese Anpflanzung im Laufe dieses Monats geschehen sollte, so nehmen wir die Freyheit, die Herren um die Bewilligung zu bitten in nächstgelegenen Kantonswaldungen die hiezu benöthigten Bäume und Sträucher ausgraben zu dürfen und ersuchen Sie dafür eine schriftliche Erlaubnis auszustellen, damit die Ausgrabung ungehindert geschehen könne.

Wir dörfen die Gewährung dieser Bitte um so eher erwarten, da das Ganze eine gemeinnützige Anstalt ist, die zu nüzlichen Kenntnissen führen wird und also Ihrer Begünstigung versichert seyn kann.

Wir versichern Sie usw."

Am 31. Oktober lag die Bewilligung der Verwaltungskommission des Kantons Aargau vor. —

Da Andreas Moser auch das Schwimmen in den Bereich der gymnastischen Übungen hatte ziehen wollen, war die Herrichtung eines geeigneten Badeplatzes vorgesehen worden, und dazu sollte der „Weiher" dienen. Damit ist jener Tümpel gemeint, der sich unmittelbar nördlich an das Tellirund anlegte, und dessen letzten Reste noch anfangs dieses Jahrhunderts zu sehen waren. Die Schüler zogen aber das Bad in der offenen Aare vor, was die Direktion zu Mahnungen und Warnungen veranlaßte. —

Damit die Anlagen vervollſtändigt und auch imſtande gehalten würden, ſchien es zweckmäßig, einen Fachmann herbeizuziehen. So einigte ſich dann am 15. Auguſt 1804 die Kantonsſchuldirektion mit Herrn Friedrich Kollmar von Straßburg auf den folgenden

Vertrag.

„Dem Friedrich Collmar von Straßburg wird von der Kantonsſchul-Direktion zu Arau übertragen die dortige Anlage des Telliplatzes in allen ihren Theilen zu unterhalten.

1. Alle begrienten Wege des Jahres aufs wenigſte 3 mal zu reinigen, und die Waſenborde abzuſtechen.
2. Alle Waſenplätze aufs wenigſte 4 mal abzumähen.
3. Alle Pflanzen, Grouppen und mit Pflanzen beſetzten Borde immer vom Unkraut rein zu halten.
4. Bäume und Geſträucher unter der Aufſicht und Leitung eines Pflanzenkenners ſo zu pflanzen, zu beſchneiden, aufzubinden, und in allweg ſo zu beſorgen, daß ſie ihrem Endzweck zur Verſchönerung des Platzes ſowohl als zu forſtbotaniſcher Belehrung entſprechen.
5. Alle Häge ſowohl im Weyher als außert demſelben immer in gutem Stand zu halten, durch ſchneiden, anbinden und nachſetzen.
6. Für die Reinhaltung und Anfüllung des Weyhers mit Waſſer und Befeſtigung ſeiner Borde und überhaupt dafür zu ſorgen, daß der Weyher die möglichſte Brauchbarkeit erlange zum baden im Sommer und zu einer Eisbahn im Winter.
7. Für die benötigten Stecken, Pfähle und anderes Holzwerk hat er an den Präſidenten der Direktion ſich zu wenden.
8. Für obige Arbeiten bis zum Jahre 1805 nebſt Beendigung der kleinen Inſul und vollſtändige Verebnung des Platzes zur Seite der Allee auf kommendes Spätjahr

hat er 64 L. zu beziehen und in der folge für getreue Beſorgung und Unterhalt von einem Neujahrstage zum anderen 8 L'dor (128 L)."

Drei Tage vorher hatte Friedrich Kollmar ſich unterzeichnet: „In Erfüllung obiger Artikel und zu möglichſter Verſchönerung des ganzen Telliplatzes unter obgemeldter Belohnung verpflichte ich mich."

Ob Friedr. Kollmar ſeine Aufgabe durch einen von ihm Beauftragten durchführen ließ, oder ob er, was als das Wahrſcheinlichere zu gelten hat, von dem Vertrage zurücktrat und erſetzt wurde — jedenfalls war nicht geleiſtet worden, was die Kantonsſchuldirektion erwartet hatte. Das ergibt ſich aus dem Schreiben, das ſie am 2. Dezember 1804 an Herrn Hofgärtner Zayen in Baſel erließ.

„Die Direktion der Kantonsſchule hat durch Herrn Pfarrer Nüſperli Ihre Rechnungen für Reiſe, Arbeit und gelieferte Bäume zu Handen der neuen Anlage auf der Telli erhalten.

Obgleich im ganzen Ihrer Arbeit die behörige Gerechtigkeit nicht beſorgt wird (!), ſo kann die Direktion Ihnen nicht bergen, daß Ihro Conto derſelben ſehr übertrieben ſcheint (bei L. 500). Die verſchiedenen Reiſen dunken der Direktion um ſo mehr zu hoch angeſetzt, als die Arbeit auf der Telli aber äußerſt darunter gelitten hat, daß Sie ſo ſelten darüber einige Ausſicht ausübten; und es deswegen zu vermuten iſt, daß Sie ihre Reiſen allemahl mehr zu anderweitigen Zwecken als denjenigen der Telli-Anlage einrichteten. Und den Anſchlag der Bäume und Pflanzen hat die Direktion nach dem Bericht von Sachkundigen übertrieben gefunden.

Nach allen dieſen Bemerkungen wäre die Direktion zu einer ſehr beträchtlichen Ermäßigung Ihrer Forderung berechtigt geweſen, allein der Wunſch dieſe Sache zu endigen hat die Direktion bewogen, Ihnen anmit als Tilgung Ihrer ganzen Anſprache L. 300 oder Louisdor 20 anzubieten.

Ich habe die Ehre mit ſchuldiger Achtung zu ſeyn dero bereitwilliger

Aus Auftrag der Direktion:
Hürner, Sekretär.

Die Anlage war nun da, die Bäume und Sträucher gediehen. Im Frühling 1820 kam Wolfgang Menzel (1798 bis 1873, ſpäter Geſchichtsſchreiber) als Lehrer der alten Sprachen an die ſtädtiſchen Schulen von Aarau. Er war einer der eifrigſten Anhänger des Turnens im Sinne Jahns und übernahm die Leitung der turneriſchen Übungen, die er wohl auch hauptſächlich an ſeiner Schule erſt einführte. In ſeinen „Denkwürdigkeiten" leſen wir: „Auch am Turnen hatten die Alten und Jungen Freude. Mein Turnplatz war einer der ſchönſten, die man ſehen konnte, die ſog. Telle, ein von hohen Bäumen rings umſchloſſener, zirkelrunder Platz unterhalb der Stadt am rechten Ufer der Aare." Menzel verließ zwar ſeine Stelle bald wieder, allein das Turnen hatte Fuß gefaßt, auch unter den Kantonsſchülern, für die es vorerſt noch eine Sache der Freiwilligkeit war; leider erfährt man nicht, wie geturnt wurde. 1825 ſehen wir die Lehrer der Kantonsſchule ſich um Herſtellung „der zum Turnen nötigen Vorrichtungen" bemühen, und im Herbſt 1827 laden die Vorturner die Lehrerſchaft zu einem kleinen Turnfeſte in der Telli ein. Es iſt zu vermuten, daß ſchon damals unter den Schülern eine Art Turnverein beſtand, jedenfalls aber anfangs der Dreißiger Jahre, als in der Schweiz die Reaktion, die wie in Deutſchland das Turnen ſehr ſcheel angeſehen hatte, unter dem Siegeslaufe der Demokratie zuſammenbrach. Am 23. und 24. April 1832 trafen ſich in der Telli Turner aus Zürich, Bern, Luzern, Baſel und Baden mit Turnern von Aarau, aus der Stadt und von der Kantonsſchule. „Mit den fünf vorgetragenen Fahnen unter heitern Geſängen ſetzte ſich der Zug der Turner nach dem Turnplatze in Bewegung. Dieſer, anmutig ge-

Lith v U. J Wittmer in Aarau

Turnplatz Telli

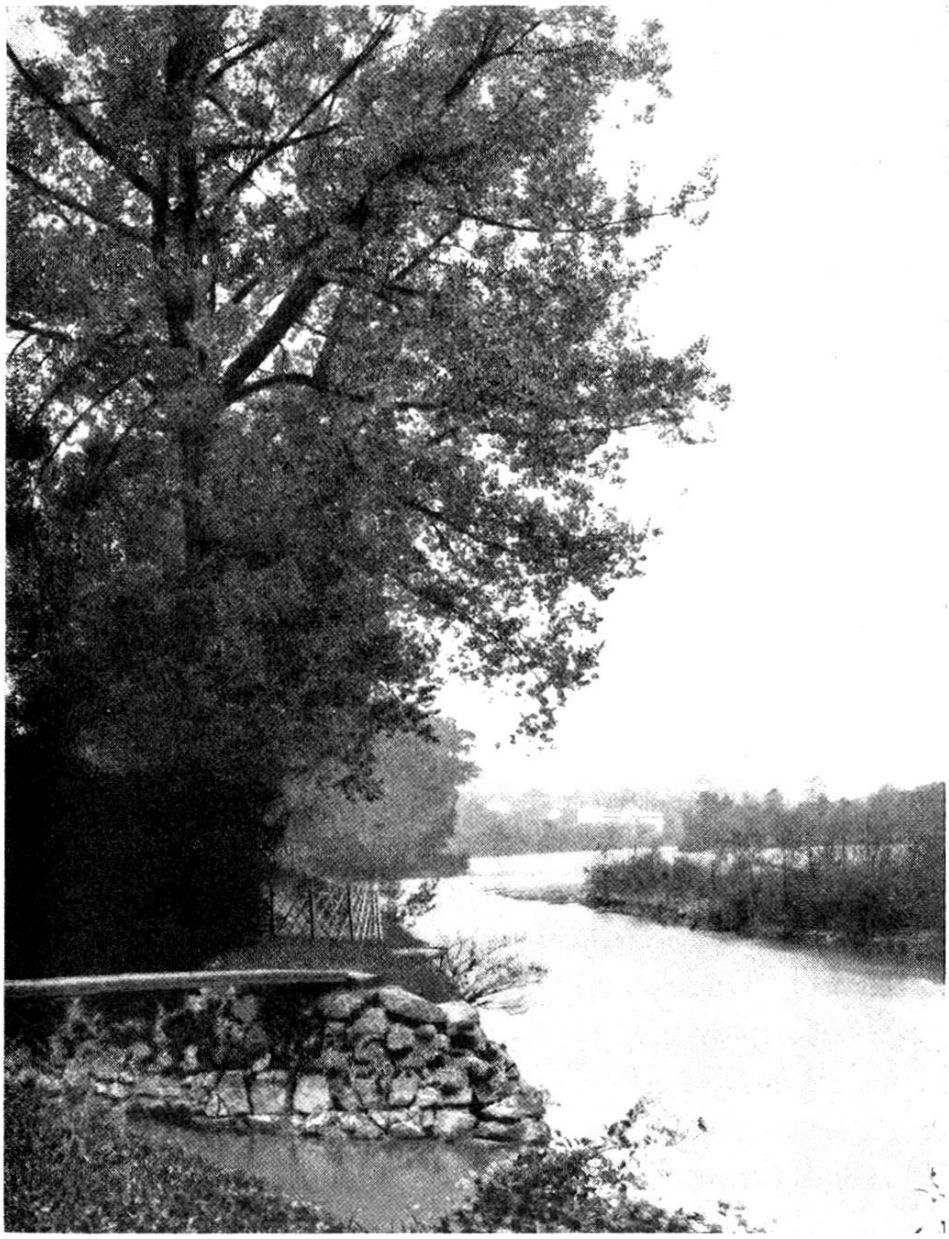
legen und von hohen Pappelalleen (!) rund umſchloſſen, lud die von der Pracht des klaren Morgens erheiterten und froh geſtimmten Gemüter mit gedoppelter Luſt zum Werke des Turnens ein". So ſchrieb damals ein Berichterſtatter, dem offenſichtlich die ſchöne Anlage einen tiefen Eindruck machte.

Aus dieſer Zuſammenkunft erſtand der ſchweizeriſche Turnverein. Offenbar für dieſen Anlaß hatte die Kantonsſchuldirektion den Turnplatz mit neuem Turngeräte ausgerüſtet. Und als das neue Schulgeſetz von 1835 das Turnen als obligatoriſches Übungsfach einführte, war nun die Telli der ſtändige Turnplatz. Mit dem Kantonsſchülerturnverein turnten auch Bürger, bis ſie 1843 ihren eigenen Verein gründeten.

Immerhin war der Platz nur bei günſtigem Wetter benutzbar. Im Winter wurde in gemieteten Lokalen (z. B. in der Löwenſcheuer; dieſe ſtand auf dem untern Teile der Liegenſchaft des Herrn Dr. Fr. Oehler) geturnt. Dieſem Übelſtand half die Regierung (Herbſt 1842) ab, indem ſie das Turnhäuschen in der Telli erſtellen ließ. Es heißt darüber im Rechenſchaftsbericht der Regierung: „Unter den Apparaten der Anſtalt (der Kantonsſchule) erhielt derjenige für gymnaſtiſche Übungen eine weſentliche Vervollkommnung durch Errichtung eines kleinen, freundlichen Turnlokals, das theilweiſe auch für den Winter benutzbar iſt, und deſſen auf Frk. 2250.— (= Fr. 3284.33 n. W.) anſteigende Koſten dem Staat allmählig aus der Kaſſe der Anſtalt zu erſetzen ſind, nebſtdem, daß die Gemeinde Aarau mit verdankenswerter Bereitwilligkeit die Ausführung durch unentgeltliche Anweiſung des Platzes und einen Beitrag an Baumaterial und Geld erleichterte."

Wie es damals in der Telli ausſah, berichtet anſchaulich Franz Xaver Bronner in ſeiner ausführlichen Darſtellung des Kantons Aargau (erſchienen 1844):

„Die Telli iſt ein ebener Schattenplatz, von Hecken und Bächlein umfangen, in drei Teilen beſtehend. Der erſte iſt eine



An der Aare, vor der Korrektion 1912
(Photogr. Dr. Otto Lindt.)

lange Wieſenzunge, die zwiſchen zwei Baumreihen ein Kiesweg durchſchneidet; er führt in den zweiten Theil, den Circus, einen flachen grünen Kampfplatz, im Durchmeſſer 264 Schw. Fuß haltend, den ein erhöhter, 24 Fuß breiter, oben mit Kies geebneter,

auf beiden Seiten mit hohen Bäumen eingefaßter Luſtgang umgibt. Hier halten die Kantonsſchüler ihre Turnübungen. Der dritte Theil iſt ein nettes Wäldchen, mit vielen fremden Sträuchern bepflanzt. Urſprünglich war darin ein kleiner Teich zum Baden der Jugend angelegt; aber des fließenden Waſſers war zu wenig: die Schüler beſuchten lieber andere Badeplätze in der Suhr oder in der Aar. Bald war der Teich ganz mit Schilf bewachſen und das Bächlein nahm einen andern Lauf. Ein niedlicher runder Belvedere-Hügel mit fremden Gebüſchen an den Seiten umher und mit Bäumen am Rande beſetzt, auf der Scheitel abgeglichen, mit Bänken und Tiſchen ſtieg am Teiche empor; Baumgruppen erhoben ſich an den Gränzen umher. Ein Ausgang führte zur öffentlichen Straße. Vieles iſt von der hübſchen Anlage noch übrig, manches vergangen."

Hier trafen ſich die Turner aus der Schweiz am 11. und 12. Auguſt 1843 und wieder am 3. und 4. Auguſt 1857 zu friedlichem Wettkampfe, und ebenſo die Sektionen des kurz vorher gegründeten aarg. Turnverbandes am 6. und 7. Juli 1862 zum erſten kantonalen Turnfeſte.

Das Turnhäuschen mag inzwiſchen ſchon recht baufällig geworden ſein. Eine richtige Turnhalle war längſt Bedürfnis und von den Behörden auch in Ausſicht genommen. „Dem verwitterten morſchen „Vogelhaus in der Telli" ſang der B. T. V. in der Silveſternacht 1861 in öffentlicher Demonſtration ſein Grablied nach bekannter Melodie:

Und der Bau — ſchwach und grau
Dient als Häuschen — Jedem Mäuschen,
Finken, Spatzen — Füchſen, Ratzen,
Krähen, Staaren — Liebespaaren
Allen dient das Haus als Nacht!
Großer Rath — Kleiner Rath
Stadtgemeinde — Turnerfreunde
Profeſſoren — und Paſtoren

Advokaten — und Soldaten
Schaut Euch unſer Turnhaus an.

Und am Turnfeſt im folgenden Sommer trug das Häuschen den Vers:

Beherzenswerter Feſtbericht,
Das neue Turnhaus bin ich nicht;
Ein Häuschen nur für Kleider,
Leider!

Die Turnhalle an der Kaſernenſtraße kam dann in den Jahren 1863/64, diente aber zunächſt als Reitbahn, bis die zweite (angebaute) Reitſchule 1865 vollendet war. Das Turnhäuschen aber wurde 1911 wieder hergeſtellt und vermag ſeiner beſcheidenen Aufgabe noch lange zu genügen.

Noch eine größere Turnerveranſtaltung ſah die Telli am 12. und 13. Juli 1879, ein kantonales Turnfeſt; das eidg. Jubiläumsturnfeſt 1882 fand dann aber im Schachen ſtatt. — Den Platz auch für den Winterſport zu gewinnen und als Eisplatz einzurichten, iſt nicht gelungen; es iſt bei Projekten und Verſuchen geblieben. —

Aber die Telli hat auch andern als turneriſchen feſtlichen Anläſſen und Feierlichkeiten gedient.

Öfter haben die in Aarau oder der Umgegend cantonnierenden Bataillone oder Regimenter ihren Feldgottesdienſt hier abgehalten, und die reformierte Kirche iſt gelegentlich ihrem Beiſpiel gefolgt.

Wenn an einem ſchönen herbſtlichen Sonntagmorgen die Sonne über einer feierlich geſtimmten Gemeinde die Aarnebel durchbricht und allmählig durch die hohen Baumkronen blitzend in den klaren Tautropfen erglänzt, dann wird uns wahrhaft andächtig zumute, und wir verſpüren in der ſich herrlich entfaltenden Naturſchönheit das Walten einer höhern Macht. —

Auch Volksverſammlungen hat die Telli geſehen, wohl kaum eine ſo feierliche, wie am 5. Juli 1903, als der 100jährige Be-

ſtand unſeres Kantons begangen wurde, oder am 5. Oktober 1919, als man hier die Einweihung des Soldatendenkmals abſchloß.

Und endlich ſei des 28. Juli 1891 gedacht, als Aarau die Feier des erſten eidg. Bundes von 1291 zuſammen mit dem Maienzug feſtlich beging. Damals zum erſten Mal wurde die Telli für den Maienzug zu Ehren gezogen, und ſeither iſt ſie der Ehrenplatz für das Feſt der Jugend geblieben, wenn nicht ungünſtiges Wetter dazu nötigt, wieder die Kirche oder einen andern Platz unter offenem Himmel aufzuſuchen. —

Das iſt die Geſchichte der Telli in ihren 125 Jahren. Mögen die Aarauer dem ſchönen Platze ihre Liebe bewahren und ihn in ſeiner Herrlichkeit ungeſchmälert den kommenden Geſchlechtern erhalten!

Ernſt Zſchokke.